

Buch von *Hans-Peter Bleuel* und *Ernst Klintner* gewidmet. Ihr Beitrag zur Geschichte der politischen Haltung der damals heranwachsenden Generation ist um so notwendiger, als es bislang – abgesehen von einigen kleineren Arbeiten – an einer umfassenderen Darstellung mangelte. Sie beruht allerdings, was die Grenzen der Arbeit aufzeigt, vorwiegend auf dem Quellenmaterial der studentischen Verbandszeitschriften, Studentenzeitungen und dem sonstigen gedruckten zeitgenössischen Schrifttum. Die zutreffende Schilderung des Einflusses der konservativ-irrationalen Ideologien eines Lagarde und Julius Langbehn bis zu Oswald Spengler, Max Hildebert Boehm und Moeller van den Bruck und der zum Teil rechtsnationalistischen und antisemitischen Jugendbewegung zeigt die Manifestationen eines durch das Weltkriegserlebnis gekränkten Nationalbewußtseins, das sich innerhalb der studentischen Gruppen in einem aggressiven, wenn auch zunächst noch überwiegend gesellschaftlichen Antisemitismus entlud. Denn unter den zahlreichen antiliberalen Ausprägungen dieser antirepublikanischen, nationalistischen und völkischen Strömungen war der Antisemitismus einer der deutlichsten, welche die Studentengeneration für die parteipolitischen Parolen der Nationalsozialisten um so anfälliger machten, je mehr die radikale Rechte ihren konservativ-revolutionären und elitären Wunschvorstellungen entgegenkam. Der Antisemitismus bildet daher auch ein ganzes zentrales Kapitel in der Geschichte der studentischen Organisationen (vgl. besonders S. 130–173). Der Verfassungstreit zwischen der einen immer rechtsradikaleren Kurs steuernden Deutschen Studentenschaft (DSt) und dem preußischen Kultusminister Becker um die Mitgliedschaft der jüdischen Studenten in der Studentenschaft endete mit einem Sieg des Antisemitismus und besiegelte den endgültigen Bruch zwischen der Republik und den Akademikern. Nachdem sich der Stahlhelm-Studentenring Langemarck und große Teile der Korporationen allmählich stärker parteipolitisch engagierten, war der Weg frei für die Machtergreifung des NSDStB an der Mehrzahl der Hochschulen und innerhalb der DSt. Als am 25. 4. 1933 das „Gesetz gegen die Überfüllung der deutschen Schulen und Hochschulen“ den Universitäten als „legales“ Mittel zum Ausschluß der jüdischen Kommilitonen diente, konnten sie der Mithilfe und Akklamation eines nicht geringen Teils der Studentenschaft gewiß sein. Die Gleichschaltung und vor allem Selbstgleichschaltung der Verbindungen war dann die letzte Etappe der „Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich“. – Angemerkt darf vielleicht noch werden, daß der von den Autoren vermißte „Prozeß der Selbstklärung an den Universitäten und durch die Universitäten selbst“ seit einiger Zeit durchaus im Gange ist. Das beweisen nicht nur eine Reihe von Titeln, welche die Autoren selbst zitieren, sondern beispielsweise auch von ihnen zu Unrecht vermißte Arbeiten über Carl Schmitt und Martin Heidegger (S. 6)¹. Von solchen kleineren Schönheitsfehlern abgesehen, stellt das auf bislang kaum ausgewerteten Materialien beruhende Buch über die bestürzende ideologische Nähe und Übereinstimmung dieser studentischen Generation mit den Ideen des Faschismus eine besonders begrüßenswerte Bereicherung der zeitgeschichtlichen Literatur dar.

A. Götz v. Olenhusen

¹ *Matthias Schmitz*: Die Freund-Feind-Theorie Carl Schmitts, Köln, Opladen 1965; *Alexander Schwan*: Politische Philosophie im Denken Heideggers, Köln, Opladen 1965.

Josef Bor: Theresienstädter Requiem. Deutsch von Elisabeth Borchardt. Gütersloh 1966. Sigbert Mohn Verlag. 103 Seiten.

Josef Bor wurde 1906 in Mährisch-Ostrau geboren. Von Beruf ist er Jurist. Im Juni 1942 wurde er zusammen mit seinen Familienangehörigen in das Lager Theresienstadt gebracht. Sein Vater starb dort. Die ganze übrige Familie kam in den Vernichtungslagern in Auschwitz und im Gebiet Chelm um, der Verf. ausgenommen, der von dem Marsch in den Tod im April 1945 befreit wurde. Nachdem er bereits 1961 mit einem autobiographischen Roman hervorgetreten war, „Die verlassene Puppe“, veröffentlichte er zum Verdijahr, 1963, seine Novelle „Theresienstädter Requiem“. Es geht darin um die Aufführung von Verdis Requiem in Theresienstadt. Wie es der Verf. beschreibt, hat der Pianist Raffael Schächter, der 1944 in Auschwitz den Tod erleiden sollte, nach anderthalb Jahren Proben dieses Werk in Theresienstadt aufgeführt. Die Einstudierung war, ganz abgesehen von den Beengungen des Lebens in der Zwangsgemeinschaft, noch besonders dadurch erschwert, daß ein Großteil der Mitwirkenden vor der Premiere bereits deportiert wurde. Die Lücken mußten immer wieder neu aufgefüllt, die Proben neu begonnen werden. Hier hält sich der Verf. an den Ablauf der Ereignisse. Die Gestalten der bei der Einstudierung und bei der Aufführung Mitwirkenden hat er größtenteils erfunden. Unter ihren richtigen Namen läßt er die SS-Leute auftreten. Auch Eichmanns Besuche sind verbürgt. Eigenes Erleben, verbürgte Zeitgeschichte und dichterische Aussage verbinden sich zu einem geschlossenen Ganzen. Den Schlüssel für die Wahl des Themas liefert die Reflexion über die Funktion, die gerade das Requiem Verdis für die Juden in Theresienstadt haben sollte. Menschen, die durch die Schuld der Nazis die Qualen der Hölle hier auf Erden erfahren mußten, dursten nach Befreiung, dürsten mehr noch nach Gerechtigkeit. Kein christliches Requiem sollte es sein. „Ein solches würde keinem Kraft verleihen. Ein ganz anderes Requiem mit dem starken Glauben an die geschichtliche Gerechtigkeit noch hier auf dieser Welt sollte es werden. Nur ein solches Requiem konnten sie im Lager singen, nur ein solches Werk verstand der Gefangene. Ob Jude, Christ oder Dissident.“ Der Bericht über die Einstudierung und die Aufführung wird zum Triumph des geistigen Widerstandes über die Macht der Unterdrücker und die innere Auferstehung durch Todesgrauen und Verzweiflung. Den SS-Bonzen um Eichmann, die sich an dem Spektakulum der singenden Juden ergötzen wollen, schleudert der Chor seinen Ruf nach Freiheit, eingekleidet in die Worte des Requiem „Libera me, Domine, de morte aeterna“, entgegen.

W. E.

Ernst Israel Bornstein: Die lange Nacht. Ein Bericht aus sieben Lagern. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Max Mikorey. Frankfurt/M. 1967. Europäische Verlagsanstalt. 244 Seiten.

Dies ist der erschütternde Erlebnisbericht eines der wenigen Überlebenden einer einstmaligen großen jüdischen Familie. Mit 19 Jahren wurde er aus seiner Heimat Zawiercie im polnischen Teil Oberschlesiens ins Konzentrationslager verbracht; in über vier Jahren durchlief er zwölf verschiedene Lager. Von seiner Familie, von der bei Kriegsausbruch väterlicherseits 24, mütterlicherseits 48 Angehörige lebten, überstanden nur sechs die nationalsozialistische Verfolgung. Sie führte den Verfasser aus dem Ghetto über Arbeitslager in die KZs und schließlich auf die Todesmärsche der letzten Kriegsmonate. In seinem

Vorwort charakterisiert Professor Dr. *Max Mikorey* die Darstellung treffend: „Dr. Bornstein hat auf diesem langen Weg sich selbst, seine Leidensgenossen und auch seine Verfolger mit erstaunlicher Unbefangenheit beobachtet und mit dieser Beobachtung in seiner Chronik Grundlagen für eine Soziologie der katastrophalen Symbiose zwischen Verfolgern und Verfolgten im Rahmen des KZ-Milieus geschaffen. Gerade weil die Hölle der Konzentrationslager ganz ohne anklägerischen Pathos vorgetragen wird und Dr. Bornstein nur die Tatsachen sprechen läßt, wirkt sein Bericht so erschütternd und erinnert an die „Aufzeichnungen aus dem Totenhaus“, die Dostojewskij zehn Jahre nach der Entlassung aus der Katorga veröffentlicht hat, um eine ‚für uns völlig neue, bis jetzt noch nie beschriebene Welt... und das dort eingeschlossene, zugrunde gegangene Volk‘ zu schildern.“ Dieser Bericht eines Augenzeugen, ein schriftstellerischer Bewältigungsversuch immer wieder von neuem durchlittener Erlebnisse, ist nicht nur ein ergreifendes zeithistorisches Dokument, vergleichbar mit den Aufzeichnungen *Leon W. Wells* („Ein Sohn Hiobs“)¹ und *Chaim A. Kaplans* („Buch der Agonie“) [s. u. S. 165 f.]; er soll nach der Absicht des Autors darüber hinaus auch eine Hilfe für die Wissenschaftler sein, die heute immer wieder psychischen Spätschäden und Dauerfolgen der Verfolgung und KZ-Haft begegnen. „Noch immer tragen wir im Herzen die blutige Vergangenheit und ringen um die Kraft, sie zu bewältigen.“

A. Götz von Olenhusen

Kurt R. Grossmann: Die Ehrengeschuld. Kurzgeschichte der Wiedergutmachung. Frankfurt/M. 1967. Verlag Ullstein. Buch-Nr. 629. 212 Seiten.

Anlässlich des 70. Geburtstages von Kurt R. Grossmann am 21. 5. 1967 stellen wir der Besprechung von Robert M. W. Kempner aus einem im „Rheinischen Merkur“ vom 18. 5. 1967 veröffentlichten Beitrag desselben Autors die folgende Würdigung² voran:

„... Er ist kein Freund der Mächtigen, aber ein Kämpfer für die Ohnmächtigen: die Ausgestoßenen des NS-Regimes, die Opfer der Konzentrationslager, die Flüchtlinge aus vieler Herren Ländern, die aus politischen, religiösen und „rassischen“ Gründen Verfolgten.

Kurt Grossmann wurde vor 70 Jahren, am 21. Mai 1897, in Berlin geboren. Jetzt lebt er in New York...

Der Wiedergutmachung hat Kurt Grossmann die letzten fünfzehn Jahre gewidmet: Als Berater großer jüdischer Organisationen in den Staaten, im Interesse der österreichischen Nazi-Opfer (den Stiefkindern der Wiedergutmachung) und nicht zuletzt für diejenigen, die während der NS-Zeit Juden und andere „Feinde des Regimes“ versteckt hatten. Grossmann war die Unruhe im oft bürokratisch arbeitenden Wiedergutmachungswerk.

Seine Tätigkeit hat Grossmann immer anders aufgefaßt als die eines bezahlten Interessenvertreters. Als politischer Mensch wußte er, daß die Wiedergutmachung des NS-Unrechts identisch ist mit der Stärkung der demokratischen Kräfte in Deutschland und der Glaubwürdigkeit der Bundesrepublik in der Welt. Durch seine Interventionen, Vorträge, Artikel und sein jetzt erscheinendes Buch „Die Ehrengeschuld“ hat er die Durchsetzung der von Adenauer und Nahum Goldmann ausgearbeiteten Wiedergutmachungskonzeption immer wieder profiliert und neu angetrieben.

¹ Vgl. FR XVIII, 65/68, S. 152.

² Vgl. auch Kurt Grossmann: *Die unbesungenen Helden*. FR XV, 41/44, S. 112 r.; XVI/XVII, 60/64, S. 155 u. sowie o. S. 116 f.

Grossmanns Eintreten für die Wiedergutmachung ist die gradlinige Konsequenz seines Lebens während der letzten fünfzig Jahre... Seit 1926 war er Generalsekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte – ein parteipolitisch nicht gebundener Kreis mit Männern wie Albert Einstein, Helmuth von Gerlach, Otto Lehmann-Russbüdt, E. I. Gumbel, Carl Misch und anderen bedeutenden Vertretern eines liberalen, völkerversöhnenden und demokratischen Kurses. Mit besonderem Geschick leitete er Veranstaltungen gegen nationalsozialistische Tendenzen in der politischen Justiz der Weimarer Republik und Kundgebungen für unschuldig Verurteilte wie den Lagerverwalter Bullerjahn (der deutsche Fall Dreyfus) oder den unschuldig hingerichteten Landarbeiter Jakubowski. Wenige Monate nach der Machtergreifung wurde er gleichzeitig u. a. mit Professor Friedrich Wilhelm Förster ausgebürgert... Damals war Grossmann allerdings schon nach Prag geflüchtet.

In Prag gründete Kurt Grossmann die Demokratische Flüchtlingsfürsorge... 1939 wagten die Grossmanns die weitere Flucht in die Vereinigten Staaten... Er publizierte in „The Nation“, „Congress Weekly“, „South Atlantic Quarterly“ und vor allen Dingen im „Aufbau“. Sein Buch „The Jewish Refugee“ (zusammen mit Dr. Arieh Tartakower) wurde ein Standardwerk. Während seiner gleichzeitigen Arbeit als Deutschlandreferent in jüdischen Organisationen galt Grossmanns Kampf der Lethargie, die Anfang des Zweiten Weltkrieges noch in den Staaten herrschte, als man von der kommenden „Endlösung der Judenfrage“ noch nichts ahnen wollte. Auch hier hat Grossmann Entscheidendes zur Aufklärung der Welt beigetragen.

„Der Autor hat uns allen, die wir politisch, historisch und juristisch interessiert sind, zu seinem 70. Geburtstag mit dieser Kurzgeschichte der Wiedergutmachung ein interessantes, brauchbares und höchst erwünschtes Geschenk gemacht, für das wir ihm zu Dank verpflichtet sind. Es füllt eine bedenkliche Lücke aus, denn die bisherige Literatur hat fast ausschließlich juristischen und medizinischen Charakter.

Grossmann zeigt uns, wie sich Begriff und Inhalt dieses neuartigen politischen Gebildes seit dem Kriegsende bis heute geformt haben. Er demonstriert die Bedeutung der Wiedergutmachung für die moralische Anerkennung der Bundesrepublik, den Aufbau Israels und für die wirtschaftliche Existenz von Millionen jüdischer und anderer Naziopfer oder ihrer Hinterbliebenen.

Als der Unterzeichnete um die Neujahrstage 1950/1951 in Jerusalem die erste Fühlungnahme über Entschädigungsfragen mit Regierungsmitgliedern des neuen Israel hatte, war die zwischenstaatliche Atmosphäre noch von stärkstem Mißtrauen erfüllt.

Mein damaliger Rat wurde in der Weltpresse zitiert: ‚Wiedergutmachung ist nur möglich, wenn die Bundesrepublik und Israel sich an einen Tisch setzen, denn durch Telepathie hat noch kein Geschädigter Schadenersatz erhalten.‘ Grossmann führt uns in seinem Buch den Weg von diesem Punkt zu dem historischen Treffen und den Verhandlungen zwischen Konrad Adenauer und Nahum Goldmann. Er eröffnete uns zum ersten Male die wichtige Intervention im Weißen Haus durch Jacob Blaustein vom American Jewish Committee und führt uns dann den dornigen Weg über das Haager Vertragswerk, die deutsche Gesetzgebung – unter einhelliger Mitwirkung der CDU, SPD und FDP – bis zur heutigen Praxis der Ent-